

The Dragon's Secret

Das

Nachtkönigreich

Band 1

Daniel Voigtländer

4. Auflage

**Copyright © Daniel Voigtländer
Saarner Straße 56 – 47269 Duisburg**

**Copyright © Buchcover
James Ooi**

**Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk – auch nur teilweise – darf nur mit
Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.**

**Herstellung und Verlag:
BoD - Books on Demand, Norderstedt
ISBN 9783758320071**

**Kontakt: info@daniel-voigtlaender.de
Website: www.daniel-voigtlaender.de**

Über den Autor

Daniel Voigtländer erblickte im Jahr 1993 in der Stadt Mainz das Licht der Welt. Schon in seiner frühesten Kindheit zeigte sich seine lebhafteste Fantasie: Er erschuf draußen eigene Welten und spielte diese mit Begeisterung nach. Seine Leidenschaft für das Lesen begann früh, und er verschlang Science-Fiction- und Fantasy-Bücher mit großem Eifer. Auch das Spielen am Computer und an Konsolen fesselte ihn, und diese Hobbys inspirierten ihn maßgeblich dazu, eigene Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen.

Daniel ist glücklich verheiratet und widmet sich mit ganzem Herzen und unermüdlichem Einsatz seiner schriftstellerischen Arbeit. In seinen Werken kennt die Fantasie keine Grenzen und so schafft er es, vielfältige Welten und Charaktere zum Leben zu erwecken.

Inhalt

Über den Autor.....	3
Prolog.....	6
Kapitel 1: Der Smaragd Morgen.....	10
Kapitel 2: Der Nachtmarkt.....	19
Kapitel 3: Die Bestrafung.....	28
Kapitel 4: Der König und die Königin.....	37
Kapitel 5: Die Ankunft.....	44
Kapitel 6: Das Königstreffen.....	49
Kapitel 7: Der Fluss.....	59
Kapitel 8: Die Vorbereitung.....	66
Kapitel 9: Das Engisny-Turnier.....	74
Kapitel 10: Der schwarze Bogen.....	85
Kapitel 11: Die Ehre.....	94
Kapitel 12: Der Befehl.....	108
Kapitel 13: Das Preisgeld.....	118
Kapitel 14: Die Verstorbenen.....	128
Kapitel 15: Die Anzeichen.....	137
Kapitel 16: Die Richterin.....	145
Kapitel 17: Das Vergnügen.....	154
Kapitel 18: Der Fuchsbau.....	163
Kapitel 19: Die Flammennacht.....	172
Kapitel 20: Der Schmerz.....	184
Kapitel 21: Die Nachricht.....	195
Kapitel 22: Die Gelegenheit.....	201
Danksagung.....	210



ЛЕРУМЈА

СЕРЗГУМИ

МОККОР

КРЈСЦЕНЈА

МОККРОИ

Prolog



Es war mittlerweile Nacht geworden, als der Junge wieder zu sich kam. Langsam mühte er sich auf, den Dreck noch an den Wangen. Blut lief ihm vom Kopf herunter, einzelne Tropfen fielen auf den Boden. Sein Blick senkte sich dorthin, wo eben noch sein Gesicht lag.

Er sah direkt auf den Abdruck seines Kopfes und die Blutropfen auf dem Boden, die sich mit der Erde vermischten. Seine Augen waren geschwollen, er konnte kaum richtig sehen, noch weniger atmen. Sein Blick ging umher, er sah Bäume, die sich sanft durch den Wind bewegten.

Er bemerkte einen starken Druck auf seiner unteren Körperhälfte. Der Junge versuchte, sich umzublicken und sah ein Pferd auf seinen Beinen liegen. Es atmete nicht mehr, der Kopf war um sich selbst gedreht. Er spürte einen enormen Schmerz, er atmete schwer. Fast schon keuchend blickte er sich weiter um. Er sah einen Abhang, von dem er offensichtlich bei dem Ritt durch den Dendrost-Wald gestürzt war.

Langsam versuchte er, sich trotz starker Schmerzen zu drehen, um seine Beine freizubekommen, die immer noch unter dem toten Tier lagen. Ein Schrei kam aus seinem Mund; die Schmerzen waren so stark, dass er leicht benommen wurde. Immer wieder versuchte er vergeblich, das Pferd von seinen Beinen zu drücken,

und presste dabei vor Anstrengung seine Lippen aufeinander.

Der Schmerz war so unerträglich, das Blut strömte weiter sein Gesicht hinunter bei dem Versuch, seinen Körper zu befreien. Mit einem letzten Kraftakt schaffte es der Knabe, seine Beine herauszuholen.

Er konnte gerade so viel vom Tier anheben, dass er seinen Körper befreien konnte. Ein Seufzen der Erleichterung entglitt seinem Mund.

»Was ist nur passiert?«, fragte sich der Junge, während er mit dem Rücken auf dem Boden lag. Er keuchte, schnaufte, er war am Ende seiner Kräfte. Er wusste jedoch, wenn er hier liegen blieb, war ihm der Tod gewiss.

Die Nächte waren kalt, Wildtiere waren stets auf der Jagd nach neuer Beute. Er war orientierungslos, wusste nicht genau, wo er sich befand. Langsam drehte er sich auf den Bauch, um damit zu beginnen, nach einem Unterschlupf zu suchen. Seine Arme, schwer wie Blei, bewegten sich nur langsam. Er zog sich immer wieder ein Stück weiter, Zug um Zug kroch er durch den Wald.

Geistesgegenwärtig, wie der Junge war, sammelte er unterwegs kleine Äste und zwei Steine, die er sich auf den Rücken legte. Mehrfach fielen sie wieder runter und er musste sie wieder auf seinen Rücken legen. Egal wo er unterkam, er musste sich bald wärmen, die Kälte zehrte an den verbliebenen Kräften des Jungen.

Seine Beine waren aufgrund der Schmerzen nicht zu gebrauchen. Gleichwohl hörte er das Geräusch einer Eule. Er hatte bereits mehrere Meter hinter sich gebracht. Jeder Atemzug, jede Bewegung war mit starken Schmerzen gebrandmarkt. Er fürchtete, jeden Moment ohnmächtig zu werden, dennoch kroch er weiter durch den Wald, um einen Unterschlupf zu

finden, einen sicheren Ort zu erreichen.

Er erkannte in leichter Ferne, obwohl es sehr dunkel war und nur das Mondlicht leichtes Licht spendete, eine Höhle. Er wusste nicht, ob sich möglicherweise Bären oder andere Tiere dort befanden, doch er musste sie erreichen, andernfalls würde es schlecht um ihn stehen. Ferner versuchte er sich auch beim Kriechen zu sammeln, versuchte zu rekonstruieren, was geschehen war.

»*Wo wollte ich hin, was ist passiert?*«, fragte er sich, während seine Arme ihn Stück für Stück Richtung Höhle zogen.

Der Boden war vollkommen mit Ästen, Steinen und Erde übersät. Der Dreck hing an seiner Kleidung, an der man weder ein Königswappen noch etwas anderes erkennen konnte. Zumindest deutete die Kleidung nicht darauf hin, dass der Junge aus einer gehobenen Familie stammte. Er konnte in seinem aktuellen Zustand an nichts denken, außer diese Höhle zu erreichen und ein Feuer zu machen.

Er musste sich schnell wärmen, andernfalls könnte er diesen Tag nicht überleben. Die Nacht war still, der Junge hörte nur ein paar wenige Geräusche, die aber in weiter Ferne schienen. Er konnte Eulen und Wolfsgeheul hören. Das Zusammenspiel aus Wind und Blättern war ebenfalls zu hören. Aber auch das Keuchen des Jungen, der die Höhle mittlerweile erreicht hatte.

Zu seinem Glück befand sich kein Tier dort, sie war leer. Klein, aber leer. Das war seine Chance, diese Nacht zu überleben. Das Blut lief ihm immer noch das Kinn herunter. Eine Drehung und alle Äste und Steine, die er auf dem Weg gesammelt hatte, fielen auf einen Schlag herunter. Selber lag er kurze Zeit mit dem Rücken darauf und musste sich erneut auf den Bauch

legen, da die Steine, auf denen er eben noch gelegen hatte, einen Schmerz am Rücken verursachten.

Mit seinen mittlerweile verdreckten und stark verletzten Händen baute er mit den Ästen ein kleines Lagerfeuer. Mit den Steinen, die er schnell aneinander rieb, versuchte er, dieses anzuzünden. Der erste Versuch klappte nicht. Auch beim zweiten Versuch hatte er keinen Erfolg, kein Feuer. In seinem Gesicht machte sich Verzweiflung breit. Das Klicken der aufeinander schlagenden Steine war in der ganzen Höhle laut zu hören.

Immer wieder schlug er die Steine aufeinander, er brauchte nur einen Funken oder zwei, um ein Feuer zu entfachen. Nachdem er schon fast die Hoffnung aufgegeben hatte, war ein kleiner rotgelber Funke zu sehen. Erneut schlug er die Steine aufeinander, noch ein Funke, langsam fingen die Äste an zu knistern, kleine Flammen bildeten sich. Es war zwar nur ein kleines Feuer, doch zumindest hatte er nun eine Chance zu überleben. Er pustete mit letzter Kraft unter die Äste, um die entstandene Glut weiter zu entfachen und zu vergrößern. In seinen trüben und müden Augen spiegelten sich die tanzenden Funken wider.

Das Feuer wuchs von Sekunde zu Sekunde, eine angenehme Wärme breitete sich in der kleinen Höhle aus. Der Duft von verbrannten Ästen umschwärmte ihn. Das Knistern des Holzes hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn, während sich die Wärme langsam um seinen Körper schmiegte. Langsam schlossen sich seine Augen, er konnte sich nicht mehr bewegen, er hatte keine Kraft mehr. Ein letztes Heulen einer Eule war zu hören. Danach schlossen sich seine Augen vollständig. Er sackte mit dem Kopf auf den Boden, die Atmung wurde langsamer.

Kapitel 1: Der Smaragdmorgen



Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf die Dächer und Straßen von Tristeria. Das Königreich, welches auch unter dem Namen »Smaragd der Kobra« oder »das Nachtkönigreich« bekannt war, war tagsüber sehr ruhig und wirkte schon fast verlassen. Die Straßen waren leer, die Geschäfte hatten geschlossen, nur ein paar wenige Nutztiere standen in ihren Ställen und warteten auf Arbeit.

Anders als in den anderen drei Königreichen war Tristeria ein sehr nachtaktives Königreich. Erst zum Abend wurden die Straßen voller und die Geschäfte geöffnet. Tagsüber marschierten nur die Wachen und die Arbeiter durch die Straßen, um für Ruhe zu sorgen. Tristeria war das fruchtbarste Land und war daher für den Handel mit den anderen Reichen unverzichtbar. Nur aufgrund dieser Tatsache wurden viele Routen, die beliefert wurden, auf abends verlegt, um eben jenes Königreich nicht zu verärgern.

Über den Tag schliefen die meisten. Nur wenige Arbeiten wurden am Tage verrichtet. Aber auch die Kriminalität war tagsüber deutlich stärker als abends. Daher marschierten viele Soldaten durch die Straßen, um genau diese zu bekämpfen.

Eine Besonderheit im Königreich Tristeria war, dass, egal ob jemand arm oder reich war, alle Dächer mit grünfarbenen Steinen belegt waren. Sie sollten den

Reichtum des Königreichs widerspiegeln. Durch das Mondlicht funkelten alle Dächer abends wie Smaragde, was immer wieder für Begeisterung sorgte, besonders wenn Fremde das Reich besuchten.

Vor allem stachen die Wachtürme, die rund um die runde Hauptstadt Zerist standen, hervor. Mit ihren grünen Kuppeln wurde die gesamte Stadt überwacht und kontrolliert. An all ihren Zinnen war ein Schild mit dem Wappen des Königreiches, eine schwarze Kobra auf grünem Grund, angebracht.

Straßenbanden zogen tagsüber durch die Straßen und versuchten, in den abgeschlossenen Geschäften zu plündern. Aber auch einige, wenn auch wenige, Handelsrouten wurden von diesen, meist aus Kindern oder jungen Männern bestehenden Banden, heimgesucht.

»Derik, dort, der 10-Uhr-Zug«, sprach ein bleicher Junge. Mit seiner Hand zeigte er in Richtung Norden. Aus dem Wald kamen zwei Kutschen, begleitet von vier Soldaten, und passierten die Grenze zu Tristeria. Meistens waren hier Wagen mit wertvollen Gütern wie Gold oder ähnlichem unterwegs, aber manchmal waren es auch nur Stoffe oder sonstiges. Der Knabe schaute sich um, erkannte, dass die vier Soldaten mit Schwertern bewaffnet waren, also der Standard-Geleitschutz.

Neben Derik waren auch Gwyn und Nathan auf der Lauer. Sie waren sozusagen Partner. Keine wirklichen Freunde, aber zumindest hatten sie alle dasselbe Ziel: an Gold kommen, um sich weiter zu ernähren. Gwyn war eine sehr blasse, rothaarige, etwa 1,70 m große, junge Frau. Nathan hingegen war eher von der stämmigen Sorte und konnte gut zuschlagen. Er hatte lange braune Haare, verdreht im Gesicht, und hatte immer eine

ernste Miene aufgelegt, man sah ihn nicht oft lachen.

Alle drei kannten sich schon viele Jahre, hatten mehrere Raubzüge hinter sich. Mehr jedoch hatten sie nicht gemeinsam. Es ging hier um das Überleben, das wusste jeder Einzelne von ihnen. So elegant wie Gwyn durch die verschiedenen Bäume lief, um eine bessere Position zu bekommen, so elegant führte sie auch ihren Bogen. Anders als Derik und Nathan, die eher auf den Nahkampf spezialisiert waren. Aber keiner von ihnen hatte eine Ausbildung darin.

Alle hatten sich über die Jahre ihre eigenen Methoden zum Kampf angeeignet. Durch Straßenkämpfe, Kämpfe gegen die Soldaten innerhalb der Stadt oder einfach untereinander. Die beiden Jungs hatten nur zwei Dolche dabei. Und auch die Anzahl der Pfeile von Gwyn war sehr begrenzt. Nur vier Pfeile waren im Köcher, der mit Löchern durchsät war.

»Nathan, du weißt, was zu tun ist, begib dich in Position«, fauchte die junge Frau ihn aus der Ferne an. Sie waren zwar wie ein eingespieltes Team, die Zuneigung zueinander war jedoch kaum vorhanden.

Nathan hob seinen stämmigen Körper an und bewegte sich langsam Richtung Straße, um sich bereit zu machen. Mit einem Kopfnicken gab Derik das Zeichen, damit Gwyn in Position ging. Aus dem Hinterhalt musste sie mindestens zwei der vier Soldaten ausschalten. So lautete zumindest der Plan, den Derik sich ausgedacht hatte. Der Knabe beobachtete die Karawane von einer etwas erhöhten Position auf einem Felsen.

Die Straße, auf der der Zug fuhr, führte aus dem Dendrost-Wald genau in Richtung der Hauptstadt. Um die Straßen waren zahlreiche Bäume und Felsen. Erst kurz vor Zerist wurde der Weg komplett offen für

Blicke. Hier war genau der Zeitpunkt, an dem die Bande zuschlagen musste. Trotz allem musste der Angriff nun zügig erfolgen, bevor die Passage erreicht wurde, in der kein Schutz mehr vor Blicken geboten war.

Nathan war in Position. Seine Aufgabe bestand darin, den Zug aufzuhalten. Er legte sich mitten auf die Straße und legte mit Rotwein eine Art Blutspur. Er tat so, als wäre er schwer verletzt, um die Karawane am Vorbeifahren zu hindern. Gwyn setzte sich auf einen relativ hohen Baum, den Bogen angespannt, und zielte auf den ersten Verteidiger der Händler.

Die Karawane kam Schritt für Schritt näher. Das Traben der Pferde war bereits für Nathan zu hören, der Puls wurde schneller, dennoch war er äußerlich ruhig. Nun kamen die ersten Schreie, Hilferufe von Nathan. All das gehörte zum Plan. Als der erste Blickkontakt hergestellt war, wurde der Zug automatisch langsamer, die Reiter zogen an den Zügeln, es wurde nur noch im Schritt gelaufen.

Zwei der vier Streiter kamen näher und schauten sich um. Es war nicht ungewöhnlich, dass auf dieser Route Angriffe erfolgten.

»Mach Platz, du fettes Rindvieh«, pöbelte einer der Streiter, der eine Hand an der Scheide seines Schwertes hielt. Nathan brüllte um Hilfe, er bat die Streiter, ihm zu helfen.

»Ich kann nicht laufen, ich habe mir wohl mein Bein gebrochen«, gab Nathan zurück.

Die Verteidiger der Händlerkutsche kamen näher. Auch wenn sie bereits mehrere solcher Überfälle durchgeführt hatten, hatte jeder einzelne einen besonderen Kick. Es bestand jederzeit die Möglichkeit zu sterben. Einer der Soldaten schaute sich die

angeblichen Blutflecken und Spuren genau an, die Nathan selbst angebracht hatte, um für Verwirrung zu sorgen.

»Das ist kein Blut«, brüllte einer der Streiter zu seinen Kameraden. Diese zückten schnell ihre Schwerter und schauten sich um. Ein Zischen war zu hören. Derik blickte in die Baumkrone. Blätter fielen sanft von oben nach unten und tanzten schon fast im Wind. Ein erster Pfeil. Gwyn hatte ihr erstes Geschoss auf die Feinde abgefeuert. Der Pfeil traf den Soldaten, welcher Nathan am nächsten war. Er durchbohrte das rechte Auge des Soldaten, ein Teil des Geschosses kam aus dem Hinterkopf wieder heraus. Ein glatter Durchschuss. Das Blut spritzte aus der rechten Augenhöhle. Der Streiter fiel zu Boden, ein Aufprall, begleitet vom Klappern der Rüstung, war zu hören.

Der Soldat krümmte sich vor Schmerzen, ein starker Schrei. Blut lief sein Gesicht hinunter, der Mund vor Schmerzen weit aufgerissen. Danach verstummte der Streiter. Das Blut lief das Gesicht des toten Kämpfers herunter, und um seinen Kopf breitete sich eine Lache aus Blut aus. Dreck und die rote Körperflüssigkeit verschmolzen miteinander. Ein zweites Zischen war zu hören. Erneut schaute Derik nach oben, erneut fielen Blätter aus der Baumkrone.

Der Pfeil sauste mit hoher Geschwindigkeit auf den zweiten Soldaten, welcher direkt neben einem der Pferde stand. Dieser prallte mit einem lauten Knall am Helm des Soldaten ab.

»Verdammte Scheiße«, fluchte Gwyn, die bereits ihren Bogen für den nächsten Schuss bereit machte. Der Wind wurde stärker, die Bäume bewegten sich im Wind. Ein Rascheln war durch die Blätter zu hören. Aufgeschreckte Vögel flogen umher. Der kurze Schreck

im Gesicht der verbliebenen drei Streiter war zu erkennen. Sie sahen sich kurz an und machten sich kampfbereit. Ein Soldat verblieb am Zug, die anderen beiden stürmten auf Nathan zu, der immer noch auf dem Boden lag. Derik, der die ganze Situation von oben beobachtete, machte sich bereit, zog sich seine Kapuze über den Kopf und rutschte den kleinen Abhang hinunter.

Mehrere Bäume verbargen seine Anwesenheit. Die Geräusche von herabfallenden Steinen erweckten die Aufmerksamkeit des einen Soldaten, welcher am Zug stand. Er begab sich in Kampfbereitschaft. So gut gerüstet die Streiter auch waren, so dumm waren sie auch. Der bleiche Junge warf mehrere Steine auf das Tier, welches vom Karawanenführer gehalten wurde. Das Pferd wieherte vor Schreck laut auf. Der Zugführer hatte Probleme, die Kontrolle zu halten. Mit einem heftigen Wiehern warf das Tier den Mann ab. Mit einem starken Ruck setzte sich das Pferd in Bewegung, mitten in Richtung von Nathan, der weiterhin regungslos auf dem Boden lag.

Die beiden Soldaten, die sich auf den Weg zu Nathan machten, erschrakten vor dem plötzlich heranpreschenden Pferd. Die Hufe schlugen auf den Boden, das Tier warf den Kopf von links nach rechts, war verunsichert und sichtlich in Panik. Derik, der langsam auf den Soldaten zukam, der vor wenigen Augenblicken noch am Zug stand, zückte seinen Dolch, sein Gesicht tief in der Kapuze verborgen.

Mit leichten Schritten kam er dem Streiter immer näher. Auch der Soldat, der seine Waffe in Kampfbereitschaft hatte, ging langsam auf Derik zu.

»Du Stück Scheiße, ich werde dir deinen Kopf abschlagen«, brüllte der Streiter.

»Versuch es doch, wenn du willst«, entgegnete Derik mit einem leichten Grinsen unter der Kapuze. Mit leichten Schritten näherte er sich dem Soldaten immer mehr.

Ein kurzes Funkeln seiner hellgrünen Augen tauchte unterhalb der Kapuze auf. Mit starrem Blick kamen sich beide immer näher. Der bleiche Junge beschleunigte auf einmal extrem. Mit seinem schmal gebauten Körper besaß er eine große Wendigkeit, welche ihm im Kampf äußerst nützlich war. Er senkte seinen Körper zu Boden und schlitterte mit den Füßen voran gerade auf den Soldaten zu. Das Messer aus seinem Schuh gezückt, schnitt er in die freie Stelle zwischen Stiefel und Oberschenkelrüstung.

Direkt zwischen beiden Rüstungsteilen erwischte Derik eine freie Stelle am Fleisch. Ein glatter Schlitzer erwischte den Streiter. Er blutete, ein kurzer, stumpfer Schrei entglitt dem Mund des Soldaten. Jedoch richtete dieser sich schnell wieder auf. Trotz sichtlicher Schmerzen drehte sich der Streiter um und nahm den jungen Mann ins Visier. Sein Schwert gehoben für einen Schlag gegen ihn.

Die Karawane mit dem wild gewordenen Pferd war immer noch direkt auf dem Weg zu Nathan. Das Traben wurde immer schneller und lauter. Die beiden Soldaten, welche ebenfalls auf dem Weg waren, drehten sich rasch um, sie versuchten, das Tier zu verlangsamen, ohne Erfolg. Mit erhobenen Hufen schlug das Pferd mitten in die Gesichter beider Streiter. Umgehend fielen beide Soldaten zu Boden. Das Tier, weiter in Raserei, stampfte immer wieder auf die beiden Männer am Boden ein, als würde es um sein Leben kämpfen.

Ein lautes Knacken war zu hören, kein Schreien, nur das Brechen von Rüstungsteilen war zu vernehmen. Die

Schädelknochen beider Streiter waren gebrochen, die Helme wurden bei dem Schlag so tief in die Gesichter der Soldaten gedrückt, dass diese nicht mehr erkenntlich waren.

Nathan stand blitzschnell auf, was man ihm aufgrund seiner Statur nicht zutrauen würde. Er versuchte, um das Pferd herumzukommen und hängte sich mit einem Schwung auf die Karawane. Mit seinem Dolch schnitt er die Seile, welche mit dem Tier verbunden waren, ab, sodass der Zug riss, das Pferd geradeaus weiterlief und auch nicht mehr stoppte. Die Karawane sackte mit einem dumpfen Aufprall zu Boden und warf dabei Nathan herunter, der mit voller Wucht auf seinem Gesicht aufkam.

Derik war immer noch mit dem letzten Soldaten zugange, welcher eine Wunde kassiert hatte. Mit einem Frontalangriff ging der Streiter auf den Jungen los, dieser wich in einem schnellen Zug zur rechten Seite aus. Die Versuche, mit dem Dolch erneut eine Wunde zuzufügen, blieben erfolglos. Ein erneutes Zischen war zu hören, ein weiterer Pfeil von Gwyn traf den Soldaten direkt in der Schulter. Dieser sackte voller Schmerzen auf seine Knie zu Boden.

»Oh nein, hat sich das Püppchen verletzt?«, verspottete Derik den Streiter, der sich seine verletzte Schulter hielt.

»Du feige Ratte, ohne deine Freunde hätte ich dich zerstückelt!«, fauchte der Streiter, dem Blut aus der rechten Schulter auf den Boden lief.

»Ihr seid einfach nur dumm, begeben euch für nichts und wieder nichts in Gefahr«, entgegnete Derik dem Soldaten, während er sich langsam hinter ihn begab.

»Ihr habt euer Leben verwirkt, Abschaum«, sprach Derik leise in das Ohr des Soldaten, während er

langsam seinen Dolch an der Kehle ansetzte. Mit einem schnellen Ruck war die Kehle durchtrennt. In einem großen Schwall ergoss sich das Blut vor dem Streiter, welcher noch versuchte, mit seiner Hand die Blutung zu stoppen, bevor er frontal mit seinem Kopf auf dem Boden aufschlug.

»Die Zeit der Veränderung wird kommen«, sagte Derik leise. Nur seine grünen Augen und ein Teil seiner schwarzen Haare waren zu erkennen.

Die Drei teilten sich die Beute untereinander auf. Es waren zahlreiche Goldstücke, Schmuck und auch kleinere Vorräte. Der Dieb zeigte jedoch kein großes Interesse an der Beute, nur ein paar wenige Goldstücke sackte er schließlich ein. Nathan und Gwyn versuchten, so viel zu tragen, wie sie konnten. Es dauerte nicht lange, bis die Beute aufgeteilt war und die Drei in Richtung Zerist gingen.

Nathan trennte sich von der Gruppe, während die rothaarige Frau und der Junge mit den hellgrünen Augen zunächst in das Versteck gingen. Es war meistens so, dass Nathan nicht beim Rest blieb und nach einem Raub sein eigenes Ding machte. Gwyn und Derik waren daran gewöhnt, es war für sie ganz normal. Auch wenn er es nicht zugeben wollte, so bedrückte es ihn immer ein wenig, dass Nathan nicht bei ihnen bleiben wollte. Auch wenn sie keine wirklichen Freunde waren, so waren sie dennoch eine Truppe von Menschen, die ein gleiches Schicksal verband.

Social Media

Wenn du mehr von mir oder meinen Büchern erfahren möchtest und stets auf dem aktuellen Stand sein willst, dann hast du die Möglichkeit mir über folgende Kanäle zu folgen und direkt dabei zu sein.

Website:

www.daniel-voigtlaender.de

Auf meiner Website halte ich dich immer auf dem Laufenden.

Facebook:

www.facebook.com/voigtlaender.daniel

Alles rund um mich und meine Bücher findest du auf der dazugehörigen Facebook Seite.

Twitter:

https://twitter.com/fantasy_autor

Kurz und kompakt, darum geht es hier.

Instagram:

www.instagram.com/daniel_voigtlaender_autor

Bilder, Videos und immer mal wieder kleine Schnappschüsse zu mir oder meinen Büchern.

TikTok:

www.tiktok.com/@daniel_voigtlaender

Auf TikTok findest du zahlreiche Videos zu meinen Büchern und mir.